

## Karakorum – Eine historische Skizze

»Die vergessene Reichshauptstadt«<sup>1</sup> nannte Udo B. Barkmann Karakorum, jene Stadt in der zentralmongolischen Grassteppe, die im 13. Jahrhundert für eine kurze Zeit Hauptstadt des mongolischen Weltreichs war, Mittelpunkt der mongolischen Reichsvölker, kosmopolitischer Sammelplatz eines bunten Völkergemischs. Vergessen war diese Stadt nur von der Welt, die einst von Karakorum aus regiert wurde. Für die Mongolen war und ist Karakorum ein zentraler Ort mongolischer Geschichte und nationaler Identität, Keimzelle und Geburtsstätte des mongolischen Nationalstaates, ein Ort, an dem sich Mongolentum definiert. Wie kaum ein anderer Ort der mongolischen Geschichte spiegelt Karakorum das wechselvolle Schicksal der Mongolei wider, vom Höhepunkt mongolischer Welt Herrschaft bis hin zum Zusammenbruch nach dem Ende der Yuan-Dynastie in China.

Die Überlieferung verknüpft Karakorum eng mit Činggis Khan, nennt Karakorum die Stadt, das Hauptlager, den Rastplatz Činggis Khans. Den mongolischen Nomaden, die Činggis Khan 1206 nach langen, blutigen Stammeskriegen zu einer Einheit zusammengeschweißt, zur mongolischen Nation geeint hat, gab er fernab der traditionellen Stammesgebiete mit Karakorum eine neue Mitte: Mitte nicht nur der mongolischen Stammesnation, sondern Mitte eines Weltreichs. Als Činggis Khan 1220 den Karakorum-Weidebezirk im Orchontal, im Herzen der Mongolei, fern seines Stammlandes am Onon, als das Gebiet bestimmte, wo die künftige Hauptstadt des Reiches stehen sollte, traf er eine folgenreiche Entscheidung.

Rašid ad-Din, der »Sammler der Chroniken« (*Ġāmi' at-tawārīh*), nennt Karakorum die Residenz des Činggis Khan, Platz seines Hauptlagers (mong. *yeke ordo*), nennt die Karakorum-Region das Gebiet der Lager (mong. *ordo*) und Weidegründe (*yurt*) Činggis Khans.<sup>2</sup> Es ist also das Gebiet, in dem Činggis Khan, dem Rhythmus des Weidezyklus folgend, seine jahreszeitlich wechselnden Residenzen nahm. Der urbane Perser Rašid ad-Din weiß um die Bedeutung der Stadt für das mongolische Weltreich, für die Mongolen. Als er um 1304 sein Geschichtswerk kompiliert, ist Karakorum, wie viele Wissenschaftler annehmen, nur noch ein unbedeutender Flecken einer politisch und wirt-

schaftlich heruntergekommenen Provinz nördlich der Berge, nördlich Chinas, Hauptort des alten Zentralkhanats. Doch dem »Sammler der Chroniken« ist offensichtlich die symbolische Bedeutung Karakorums und die Aura des Ortes bewusst, der nach fast 30 wechselhaften Jahren der Bürgerkriegswirren zu Beginn des 14. Jahrhunderts gleich dem Phönix aus der Asche wieder zu erstehen scheint. Als der Prinz Ulus Buqa 1298/99 in die Stadt Karakorum einfällt, den Markt und die Getreidespeicher plündert, klagt ihn Temür Khan an: »Wie konntest du es wagen, eine solche Tat zu begehen am Rastplatz des Činggis Khan?« Und er lässt ihn, so die Erzählung Rašid ad-Dins, in Fesseln schlagen und einsperren. Bezeichnend auch für die enge Verbindung zwischen Činggis Khan und Karakorum ist der Titel »Generalverwalter der vier großen Lager Činggis Khans und des mongolischen Staates«. Kamala, ein Enkel Qubilais, trägt ihn seit 1295. Ende des 13. Jahrhunderts residiert er in Karakorum als Vizekönig (chin. *jinwang*) und Befehlshaber der Truppen im früheren Zentralkhanat. Kamala ist es, der die Inthronisation des Khans in Karakorum fordert. Für ihn wie zuvor schon für die Legitimisten der Zentralasienfraktion ist offensichtlich nicht das von seinem Großvater erbaute Dadu (Peking), sondern die Stadt des Činggis Khan, Karakorum, die wahre, die legitime Hauptstadt der Mongolen.

Doch nicht Činggis Khan hat die Stadt erbaut, sondern sein dritter Sohn und Nachfolger Ögedei. In Rašid ad-Dins »Sammler der Chroniken« heißt es: »Er [Ögedei] fragte: »Welches ist die prächtigste Stadt der Welt?« Sie antworteten: »Bagdad.« Er befahl eine große Stadt an den Ufern des Orchon zu bauen und ihr den Namen Karakorum zu geben.« Dies geschieht 1235.

Das Datum ist in mehreren Quellen bezeugt: Nach dem *Ta'rih-i ġāhān-gušāi* (Geschichte des Welteroberers) des persischen Historikers Ata Malek Ġuvainī (gest. 1283)<sup>3</sup> sucht Ögedei nach dem erfolgreichen Feldzug gegen die Jindynastie (nach 1234) einen Platz für seinen Palast und die Hauptstadt des Reiches im Gebiet des Orchon und des Karakorum-Gebirges, nach Rašid ad-Din der Weide- und Residenzbezirk des Großkhans. Aus Ġuvainīs Erzählung wird deutlich, dass der Ausbau Karakorums zur festen

Stadt nicht zufällig in das Jahr 1235 fällt. Erst der dauerhafte Zugriff auf die landwirtschaftlichen Erträge, die Ressourcen Nordchinas, schufen die logistische Voraussetzung für den Unterhalt, die Versorgung einer permanenten Stadtsiedlung in der Steppe, die Tag für Tag von 500 Ochsenkarren mit Lebensmitteln aus China beliefert wurde. Wie stark diese Abhängigkeit war, demonstrierte Qubilai 1260 bis 1264 im Thronfolgekrieg gegen seinen jüngsten Bruder und Gegenkaiser Ariy Böke, dem Residenten in Karakorum und rechtmäßigen Thronfolger: Als Qubilai eine Blockade gegen Karakorum verhängte und die für Karakorum bestimmten Getreide- und Nahrungsmittellieferungen aus Nordchina sperrte, brach alsbald eine verheerende Hungersnot in der Hauptstadt aus.

An anderer Stelle schreibt Ğuvainī über den Orchon, dass er seine Quelle auf einem Berg habe »den sie [die Uiguren] Karakorum nennen; die Stadt, die in unserer Zeit vom Großkhan erbaut wurde, ist auch nach diesem Berg benannt«. Der Name Karakorum stammt ursprünglich aus dem Türkischen und bedeutet »Schwarzer Fels« oder »Schwarzes Geröll« und ist sowohl in persischen als auch chinesischen Darstellungen eng mit der Geschichte der Uiguren verknüpft, die bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts im Orchontal gesiedelt und geherrscht haben.

Auch das *Yuanshi* (Geschichte der Yuan-Dynastie; Kat.-Nr. 356) überliefert 1235 als Jahr des Baubeginns: »Im Frühjahr [1235] ließ der Kaiser Helin [Karakorum] befestigen und den Wan'an-Palast [den Palast der Zehntausendfachen Ruhe oder des Ewigen Friedens] errichten.« Eine der wenigen Primärquellen, die chinesisch-mongolische Inschrift von 1346 (Kat.-Nr. 108), überliefert wie auch das *Yuanshi* Činggis Khan als Gründer der Stadt und 1220 als Gründungsdatum. Von Ögedei heißt es in der Inschrift, dass er als erstes einen Palast habe bauen lassen sowie im Zusammenhang damit einen großen buddhistischen Tempel, genauer gesagt das Fundament, das Podium eines buddhistischen Bauwerks. Palast- und Tempelbau bleiben in der Inschrift undatiert.

Für Uiguren, Kitan und Mongolen bildete die Stadt die unverrückbar feste und identitätsstiftende Mitte des Reiches, zu der, wie es in einer alttürkischen Inschrift heißt, »alle Völker kamen, die im Süden, im Westen, im Norden und im Osten lebten«, ein Aspekt, der auch 1267 bei der Verlegung der Hauptstadt nach Peking von Bedeutung war: »Der Himmelsohn muss in der Mitte residieren, um diejenigen zu empfangen, die aus den vier Himmelsrichtungen kommen.«<sup>4</sup> Die (Haupt)Stadt war die Schaltzentrale der Reichsadministration, war Kultzentrum und höchster Gerichtsort, Stapelplatz der abgepressten Tributlieferungen ebenso wie zentraler Marktort, im bezeugten Einzelfall wie Karakorum auch Manufakturstadt.

Als Ögedei (geb. 1186, reg. 1229–41) um 1240 gegen Ende seines Lebens Bilanz zieht, rechnet er Verdienst auf gegen Schuld: »So fügte ich den Werken meines Vaters, des Khagans, vier weitere hinzu. Vier [andere] Werke aber waren Fehler.«<sup>5</sup> Als seine erste Leistung nennt er die Unterwerfung der Jin-Dynastie (1115–1234) in Nordchina: »Ich zog gegen das Volk der Jaqut ins Feld und vernichtete sie.« Als zweites Verdienst rechnet er sich die Einrichtung der Poststationen zu. Sein älterer Bruder Čayatai nennt dieses Werk sogar »die beste aller Maßnahmen, die du vorgeschlagen hast«. Die dritte verdienstvolle Leistung war das Graben von Brunnen, die vierte, Verwaltungen zu bestellen und Garnisonen einzurichten. Ögedei »verhalf dadurch der Bevölkerung zu Wasser und Gras«, sorgte so für Ruhe und Frieden im Reich: »So ließ ich die Bevölkerung leben und ließ sie den Fuß auf den Boden, die Hand auf die Erde setzen.«

Eine seiner größten Leistungen lässt er unerwähnt: den Bau der Stadt Karakorum, eine schicksalhafte, weitreichende und zukunftsweisende Entscheidung, eine wahre Sternstunde der mongolischen Geschichte! Mit dem Bau der Stadt Karakorum wurde 1235 ein entscheidender Schritt getan von der charismatischen Herrschaft zur bürokratisch organisierten Reichs- und Staatsbildung, von einem labilen reiternomadischen Herrschaftsgebilde hin zu einem stabilen Staatswesen. »Du kannst«, so das berühmte chinesische Wort des Yelü Chucai, eines Beraters und Kanzlers Ögedeis, »ein Reich vom Rücken des Pferdes erobern, indes es nicht vom Rücken des Pferdes verwalten«. Im wichtigsten mongolischen Selbstzeugnis aus Karakorum, der Inschrift von 1346, heißt es darum: »Indem sie eine Hauptstadt gründeten, schufen sie die Voraussetzung für einen Staat!« Die Stadt macht den Staat! War Činggis Khan der Schöpfer der mongolischen Nation, so waren Ögedei und Mönge die Schöpfer des mongolischen Staates. Unter ihrer Herrschaft wird die Stadt zu einem wichtigen Baustein des nomadischen Nationalstaates, Städtebau ein tragendes Element der reichsmongolischen Staatsideologie, gestalthafter Ausdruck ihrer imperialen Vision.

Nicht zufällig fällt die Gründung, die Wahl des Ortes für eine künftige Hauptstadt in das Jahr 1220, in das Jahr des Choresm-Feldzugs, als sich der Khan anschickt, auch die Welt jenseits der Steppen zu erobern, ein Weltreich zu schaffen jenseits des Horizonts derer, die in Filzzelten leben. Ein Weltreich aber, das mehr ist und sein will als nur ein Steppenreich, braucht eine Stadt, braucht ein festes Herrschafts- und Verwaltungszentrum. Im selben Jahr auch regelt der Khan seine Nachfolge und bestätigt den bereits 1218 designierten Ögedei als Thronerben. Ögedeis Weidegründe liegen westlich der Stammlande, reichen bis an den Orchon.



1 Luftaufnahme von Karakorum, in der Mitte links das Geviert des Klosters Erdene Joo

Die Wahl des Platzes war nicht allein durch strategische Überlegungen bestimmt, nicht allein veranlasst durch die Eroberung der Region und die Verlagerung der ökonomischen Interessen in das Orchontal, von wo aus Karawanen- und Heerwege nach China und zu den reichen Oasenstädten der Seidenstraße führten. Dieser Platz im Orchontal war vielmehr, wie es in der mongolischen Version der Inschrift von 1346 heißt, »geeignet zur Gründung eines Staates«.

Das Orchontal war die Wiege vieler reiternomadischer Herrschafts- und Reichsbildungen, Herzland und Zentrum nomadischer Reitervölker wie Xiongnu, Kök-Türk, Uiguren, Mongolen. Es ist das Ötükän-Gebiet, das heilige, verheißene Land der alttürkischen Königsideologie, wo nach der Überlieferung schon die Xiongnu und die Uigu-

ren ihre Hauptstadt, die Kök-Türk ihr Kult- und Herrschaftszentrum hatten.

Mit der Gründung einer Hauptstadt im Orchontal vollzog Činggis Khan sehr bewusst auch einen Akt der Herrschaftslegitimation, emanzipierte er sich von der engeren Welt der mongolischen Stammestradiation und stellte sich und die mongolische Reichsbildung in die ältere, die größere Tradition derer, die, wie es in einer alttürkischen Inschrift heißt, »ewig leben und die Stämme beherrschen, wenn sie im *ötükän jis* [d. h. im Waldgebirge des Changaj] bleiben«. Der Ötükän-Wald, der heilige Hain im Changaj-Gebirge mit dem Berg Qut, bildete im Verständnis der alttürkischen und uigurischen Stämme die Mitte der Welt. Sein Besitz allein legitimierte Herrschaft über die Völker in Nord und Süd, Ost und West, legitimierte Weltherr-

schaft im Sinne einer Herrschaft über alle, die in Filzeten leben, über alle Steppenvölker. Wer im Besitz des *ötükän jis* war, der war im Besitz des Herrschaftsglanzes, des schicksalhaften Glücks (alttürk. *qut*), der war vom Himmel zur Weltherrschaft berufen.

Die Stadtwüstung des mittelalterlichen Karakorum (östl. L. 102° 50'; nördl. Br. 47° 12'), am Fuße des Changaj-Gebirges auf etwa 1500 Metern über dem Meeresspiegel gelegen, erstreckt sich auf 1,5 Kilometern Länge nördlich des Klosters Erdeni Joo (Erdenezuu). Es handelt sich um eine viertorige, nahezu rechteckig umrissene, von einem Erd-Lehm-Wall umgebene Stadtanlage, die über ein zentralaxiales, von Norden nach Süden und von Osten nach Westen verlaufendes Straßenkreuz in Quartiere gegliedert war. Eine Stadt in der Stadt bildet der so genannte Palastbezirk (etwa 240 × 250 m) im Südwesten Karakorums. Anfänglich, zu Zeiten Činggis Khans, wohl nicht mehr als eine große Jurtsiedlung, wurde die Zeltstadt erst nach Vernichtung der Jin und der endgültigen Eroberung Nordchinas (1234) unter Ögedei Khan 1235 umwält und zugleich mit dem Bau der Stadtmauer ein Palast errichtet, abgegrenzt gegen die Stadt mit Ziegelmauern und Erdwällen.

Nach weniger als einem Jahr Bauzeit stellte der chinesische Architekt Liu Min im Frühjahr 1236 den Wan'an-Palast, den »Palast des Ewigen Friedens« fertig. Nur zehn Jahre später schreibt der Franziskanermönch Plano Carpini, dass man in der Mongolei keine Ansiedlungen oder Städte finde, »außer einer einzigen, von der es heißt, sie sei recht ansehnlich, die Karakorum genannt wird.«<sup>6</sup> Es ist dies die erste Erwähnung der Stadt Karakorum in der europäischen Literatur. Marco Polo nannte Karakorum die erste Gründung der Tataren seit ihrem Auszug aus den Stammlanden. Carpini und Marco Polo waren selbst nie in Karakorum, kennen es nur vom Hörensagen. Wenige Jahre nach Carpini gelingt es einem Ordensbruder aus Saint-Denis, dem Flamen Wilhelm von Rubruk, nach Karakorum zu gelangen. Im Frühjahr 1254 weilt Rubruk für mehrere Wochen in der Hauptstadt, die er mal *ciuitas* (Stadtgemeinde) nennt, mal als *villula* (Städtchen) verspottet. Gemessen an Saint-Denis bei Paris findet er Karakorum wenig ansehnlich: »Was die Stadt Karakorum anlangt, so müßt ihr wissen: sie ist, den Palast des Khans einmal außer Betracht gelassen, nicht so stattlich wie der Marktflecken St. Denis, und das Kloster des heiligen Dionysios daselbst ist zehnmal bedeutender als dieser Palast.«<sup>7</sup> Ein vernichtendes, ein arrogantes Urteil! Rubruk ist Augenzeuge, als zu Ostern 1254 der berühmte Silberbaum, der magische Getränkebrunnen des ihm eng befreundeten Goldschmiedes Guillaume Boucher, im Palast installiert wird (Kat.-Nr. 110). In Rubruks Itinerar findet sich die ausführlichste und detaillierteste zeitgenössische Darstellung der Stadt und des kaiserlichen Hofes. Die Stadt ist von

einer Mauer umgeben; vier Tore führen aus allen Himmelsrichtungen hinein. Zwei Stadtviertel aus festen Häusern gibt es in Karakorum, »das der Sarazenen, wo der Wochenmarkt stattfindet, und das Stadtviertel der Cathai [Nordchinesen], die durch die Bank Handwerker sind«. Rubruk und die persischen Historiker beschreiben Karakorum als eine kosmopolitische Stadt, als eine Stadt mit Palästen und Verwaltungsbauten, mit Handelskontoren und Gesandtschaften, Marktplätzen, Basaren und Manufakturen. Von »zwölf Götzentempeln der verschiedenen Nationen« schreibt Rubruk, von zwei Moscheen, einer christlichen, nestorianischen Kirche. Als Hauptstadt des mongolischen Weltreichs war Karakorum ein Ort ethnischer, kultureller und religiöser Vielfalt in einer für die mittelalterliche Welt Zentralasiens einzigartigen Konzentration. Gefördert durch die allem Neuen und Unbekannten gegenüber sehr offene und tolerante Haltung der mongolischen Khane, wird Karakorum zu einem Schmelztiegel der verschiedensten Kultur- und Zeitströmungen des 13. und 14. Jahrhunderts.

Unter Möngke Khan wird weiter an der Stadt gebaut, wird der Palast mit 500 zusätzlich beorderten Handwerkern umgebaut, wird 1256 der große Stüpatempel vollendet: »Er [Möngke] errichtete einen großen Stüpa. Er überbaute ihn mit einem großen Pavillon.«<sup>8</sup> Kein Tempel im Yuan-Khanat habe ihn, so die Inschrift von 1346, an Größe übertroffen. 1259 starb Möngke auf einem Feldzug in China. Wenig später, im Mai 1260, usurpierte sein Bruder Qubilai den Thron und verlegte die Hauptstadt in seine Residenz Shangu, später dann (1267) nach Dadu (Peking). Gleichwohl blieb Karakorum auch im Bewusstsein der späteren Yuan-Kaiser immer die Stadt des Činggis Khan, wie auch der »zwei Heiligen« Ögedei und Möngke, war sie die Stadt und Residenz des jeweiligen Thronfolgers und/oder Vizekönigs, Hauptstadt des alten Zentralkhanats, und damit immer auch die Hauptstadt der Mongolei und der Mongolen.

Die Stadt erfährt v. a. nach dem Tode Qubilais, nach 1294, die besondere Aufmerksamkeit der Yuan-Kaiser. 1299, gegen Ende des fast 30 Jahre währenden Krieges zwischen der konservativen Zentralasienfraktion unter Ögedeis Enkel Qaidu und der progressiven China-Fraktion unter Qubilai, wird die Stadt nach dem Zeugnis des *Yuanshi* (Kat.-Nr. 356) weiter ausgebaut, vermutlich nach Osten hin erweitert. Für die erste Restaurierung des großen unter Ögedei und Möngke erbauten Stüpatempels, seit 1346 nach dem Willen des Kaisers »Pavillon [Tempel] des Aufstiegs [oder Anfangs] der Yuan-[Dynastie]« (Xinyuange) genannt, werden 1311 beträchtliche Mittel aufgewendet. Der Kaiser selbst stellt das Geld zur Verfügung. Auch die zweite, weitaus aufwendigere Restaurierung und Umgestaltung des Tempels wird vom Kaiser angeordnet und finanziert:

vier Jahre dauern die Arbeiten (1342–46). Die Bauhandwerker, die Keramiker, Maler, Bildhauer rekrutieren sich mutmaßlich aus der Stadt selbst, die nach al-Umari »unter ihrer Bevölkerung vortreffliche Künstler und Handwerker« hat.<sup>9</sup> Al-Umari, ein Syrer im mamelukischen Verwaltungsdienst und gewiss kein Lobredner mongolischer Größe, schildert um 1340 Karakorum mit enzyklopädischer Sachlichkeit als »eine prächtige Stadt, Garnison eines Großteils der kaiserlichen Truppen und Produktionszentrum für feine kostbare Textilien und Luxusartikel. Der Bedarf des Hofes wird fast ausschließlich von ihr gedeckt, gilt sie doch als kaiserliche Manufakturstadt.« Und die Inschrift von 1346 nennt Karakorum sogar noch immer die »Hauptstadt«, preist in der Mitte des 14. Jahrhunderts die »wundervolle [schöne] Ansicht der imposanten und mächtigen Hauptstadt«. Karakorum ist 1346 zwar längst nicht mehr Schaltzentrale des Reiches, aber es repräsentiert für die Mongolen immer noch ihre Hauptstadt im Sinne einer ideologischen Mitte. Dies bezeugt nicht zuletzt die vom Kaiser selbst verliehene Bezeichnung »Pavillon des Aufstiegs der Yuan« für den zuvor namenlosen Stüpatempel: »Wahrhaftig«, so heißt es in der Inschrift, »was die Tempel im Kaiserreich angeht, so ist da keiner, der ihm vergleichbar wäre.« Dieser Tempel diente wohl nicht allein dem buddhistischen Gottesdienst. Er ist, wie schon sein Name anzeigt, auch ein Monument des Herrscherkults und der Staatspropaganda der Yuan, gestalthafter Ausdruck der »beiden Ordnungen«, der weltlichen und klerikalen Macht, vereinigt im Kaiser, der sich wohl schon seit Qubilai als »Herr beider Ordnungen« verstanden hat.

1368 flieht Toyon Temür, der letzte Yuan-Kaiser, von Peking nach Yingchang (Jehol) in die Innere Mongolei, wo er 1370 stirbt. Sein Sohn und Kronprinz Ayuṣiridara residiert in Karakorum. Ein Siegel (Kat.-Nr. 153) mit seinem Namen wurde 2001 in der Stadtmitte-Grabung der Universität Bonn gefunden, das Verwaltungssiegel eines späten Yuan-Dynasten. 1370 bestätigt ein Reichstag in Karakorum den Thronfolger Biligtü Khan. Noch einmal wird Karakorum Hauptstadt eines mongolischen »Rumpfreiches«. Erst nach Biligtüs Tod 1378 gelingt es den chinesischen Truppen, die Mongolen dauerhaft aus China zu verdrängen. 1388 schließlich wird das mongolische Heer vernichtend geschlagen, Karakorum durch Truppen der Ming unter General Xuda zerstört.

Sayang Sečens Überlieferung aus dem 17. Jahrhundert, nach der ein Reichstag 1415 beschlossen habe, Karakorum wieder aufzubauen, ist nach Authentizität und Deutung umstritten. Archäologische Indizien oder gar Beweise für einen Wiederaufbau Karakorums gibt es bisher nicht. Soweit in Karakorum archäologische Hinweise auf Restaurierungen festgestellt worden sind, datieren sie aus einer früheren Zeit, stehen sie eher im Zusammenhang mit

Kriegsschäden aus den Zeiten der »war of restoration« im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts. In jedem Fall aber muss Karakorum spätestens zu Beginn des 16. Jahrhunderts noch oder wieder eine funktionierende Stadt gewesen sein, denn noch einmal und ein letztes Mal wird Karakorum unter dem Restaurator der činggisidischen Macht, Batu Mönge Dayan Khan (1470–1543), für kurze Zeit zur Hauptstadt erhoben. Wieder wird die Stadt umkämpft, wechselt die Herrschaft über sie zwischen Oiraten und Ostmongolen. 1552 gelingt es Altan Khan, die Stadt für die Qalqa einzunehmen und die Oiraten endgültig zu vertreiben. Danach, so scheint es, geht die Stadt endgültig nieder. Als Karakorum unter seinem chinesischen Namen Helin 1576 ein letztes Mal erwähnt wird, ist es nur noch ein bedeutungsloser Flecken in der Orchon-Steppe, leben nur noch wenige Menschen in ihm: Karakorum fällt wüst. Altan Khan selbst gründet 1581 eine neue Stadt, Köke Qota, die blaue Stadt, heute Hohhot, Hauptstadt der Inneren Mongolei.

Der erste Khan der nördlichen Qalqa, Abadai Khan, erbaut 1585/86 an der südlichen Peripherie Karakorums die ersten Tempel von Erdeni Joo. Etliche Überreste der alten Hauptstadt fanden sich in Erdeni Joo verbaut, darunter als Fundamentsteine oder Säulenbasen bedeutende Inschriften wie die hier schon häufiger genannte chinesisch-mongolische Inschrift von 1346. Im Sommer 2003 gelang es der KAVA<sup>10</sup>-Expedition, ein weiteres wichtiges Bruchstück dieser Inschrift in Erdeni Joo zu bergen (Kat.-Nr. 108). Auf der chinesischen Seite der Inschrift findet sich das Gründungsdatum Karakorums: »Im 15. Jahr des Kaisers Taizu [Činggis Khan], im Jahr des Drachen [...]«

1 BARKMANN 2002; zur Geschichte Karakorums auch SAGASTER 1999a und HÜTTEL 2004 b.

2 Die Zitate aus dem »Sammeler der Chroniken« nach RASHID AL-DIN/BOYLE 1971.

3 Alle Ğuvaini-Zitate nach ĞUVAINI/BOYLE 1958.

4 Nach FARQUHAR 1990, S. 4.

5 Dieses und die folgenden Zitate aus der *Geheimen Geschichte der Mongolen*; zit. nach GEHEIME GESCHICHTE/TAUBE 1989, vgl. SECRET HISTORY/DE RACHEWILTZ 2004.

6 PLANO CARPINI/SCHMIEDER 1997.

7 Rubruk ist zitiert nach der deutschen Übersetzung RUBRUK/RISCH 1934.

8 Die Zitate aus der Inschrift von 1346 nach CLEAVES 1952 und der Übersetzung von Klaus Sagaster (Kat.-Nr. 108).

9 Zitiert nach LECH 1968.

10 Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie.